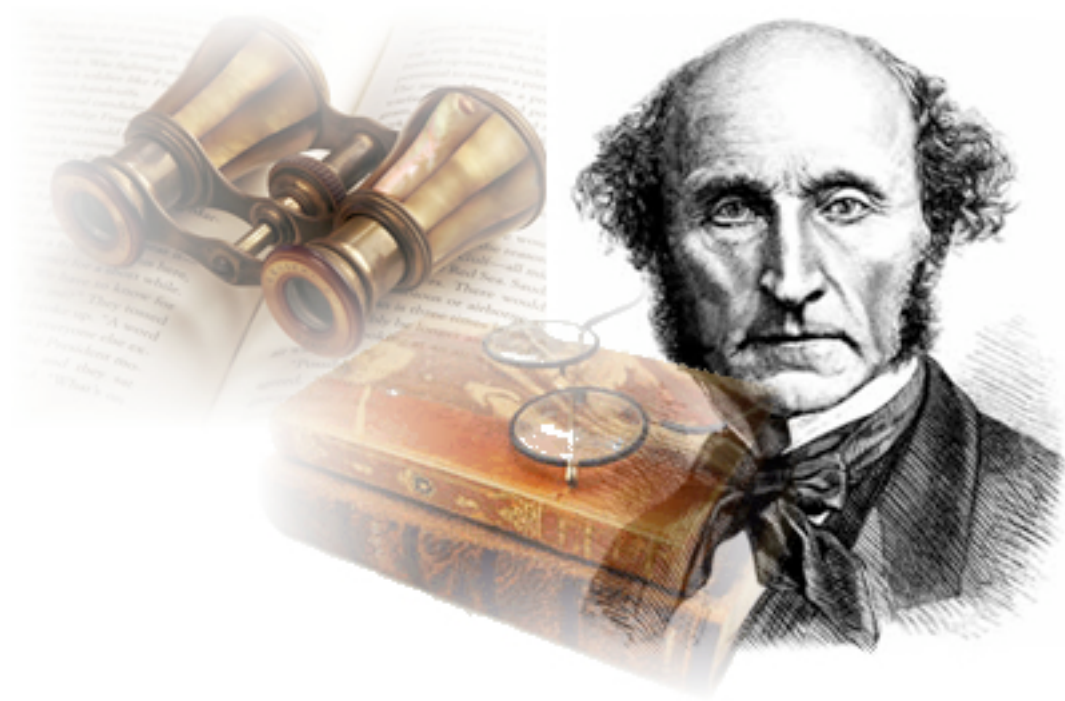


DER UTILITARISMUS



JOHN STUART MILL (1806–1873)

The greatest number

Bei den Utilitaristen hat sich der Glücksbegriff vom Individuum auf die Gesellschaft verlagert, ohne den Einzelnen aus seiner Pflicht für die Gemeinschaft zu entlassen.

Zunächst erinnert die Verbindung von Lust und Glück an Epikur, doch schnell wird klar, dass der Zweck kein individueller mehr ist: Lust (pleasure) stelle sich für denjenigen ein, für den Glück (happiness) das "größte Glück der größten Anzahl" ("the greatest happiness of the greatest number") ist. Oder von außen betrachtet: eine Handlung ist gut, sofern sie für möglichst viele Glück fördert und Unglück verhindert.

Was ist das größte Glück?

Die eine Bedingung ist also eine rein quantitative: bezogen auf eine Gesellschaft entscheidet immer die größere Zahl. Was aber mit der zweiten Bedingung, dem "größten Glück"? Hier gibt es auch für Mill Differenzierungsbedarf.

Auf die Frage, was denn nun das größte Glück sei, gibt er zwei Kriterien an: zunächst müsse der Beurteilende ein kompetenter Richter sein und zum zweiten müsse jener Richter das angestrebte Glück im Rahmen einer individuellen Glücksebene sehen, eingebettet in so etwas wie einem Raum meiner besonderen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Das höchste Glück einer entwickelten Persönlichkeit ist für Mill höher angesiedelt als das einer weniger entwickelten; und jener Hochentwickelte dürfe sich nicht mit der höchsten Glücksebene des Niedrigentwickelten zufrieden geben. Mill drückt das so aus:

"Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein als ein zufriedenes Schwein; besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr."

Erziehung

Es liegt also nah, dass sich hier ein ganzes Erziehungsprogramm anschließt, dessen Ziel eine möglichst hohe Entwicklungsstufe ist (Mill spricht über die Pflicht zum "self-development"). Und da Mill seine Pappenheimer kennt, warnt er vor der Versuchung, das trügerische leichtere Glück der niedrigeren Glücksebene anzustreben anstatt des schwierigen, dafür aber angemessenen Glücks. Hier muss die Erziehung einschreiten, um den Heranwachsenden auf die Treue zur angemessenen Glücksebene zu verpflichten (vermittelt über ein "Gefühl für Würde"). Die Erziehung muss darüber hinaus auch die andere Instanz ausbilden, die – für den aufmerksamen Leser dieser Skripte schon längst bekannt – auf falsches Verhalten reagiert und das Individuum piesackt: das Gewissen.



Mit jener Instanz macht Mill nun den Schritt zur Gesellschaft: hier würden die "Gemeinschaftsgefühle der Menschen" ("social feelings of mankind") aktiviert, hier fühle das Individuum so etwas wie Mitmenschlichkeit. Und damit ist Mill beim Zentralbegriff der Utilitaristen angekommen: der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit

Und wie Mill nun jene Gerechtigkeit definiert, macht klar, dass es sich nicht einfach um eine Wiederaufnahme christlichen Gedankenguts geht. Gerechtigkeit heißt bei ihm:

- Achtung vor Individualrechten (Gesetzbücher)
- Achtung vor moralischen Rechten
- Ertrag/Zuwendung nach Verdienst
- Einhaltung von Versprechen
- Unparteilichkeit (gleiche Behandlung)

Die Gesellschaft muss dafür sorgen, dass der Einzelne in seinen Ansprüchen und Rechten geschützt werde (womit zugleich die Bestrafungsnotwendigkeit verbunden ist denjenigen gegenüber, die dem Einzelnen seine Verdienste streitig machen).

Für die Gesellschaft wird der Auftrag formuliert, eben jenes Schutz- und Sicherheitsbedürfnis der Individuen zu erfüllen. Die Gesellschaft steigt damit selbst zum schützenswerten Gegenstand auf. Das Glück der Individuen ist nur erreichbar, wenn die Gesellschaft als Grundbedingung des Glücksstrebens zur Priorität auch individuellen Handelns wird.

Die Modernität im Millschen Ansatz

Das heranwachsende Individuum wird erzogen zu einem Bürger, der sich zu seiner individuellen Glücksebene emporarbeitet, die "niedrigen" Lustebenen verschmäh, aufschreit, wenn andere ungerecht behandelt werden, und ruhig bleibt, wenn er selbst zugunsten eines "Gemeinwohls" zurückstehen muss. Zur Elite entwickelt, richtet er sich auch im Unglücklichsein zufrieden ein, weil eben die Luft der Glücksbefriedigung in den oberen Etagen sehr dünn wird.

Und die Gesellschaft, um deren Erhalt es ihm vor allem geht (weil sie ihn mit seinen Ansprüchen ja schützt), hat erstaunlich moderne Charakterzüge: hier gelten Gesetzbücher, moralische Verbindlichkeiten, leistungsabhängige Erträge, Vertragssicherheit und Gleichheit vorm Gesetz. Mill hat im Kern die Gesellschaft vorausgesehen, in der wir leben: Konkurrenz, Privateigentum, Rechtsstaatlichkeit. Auf der anderen Seite beschreibt seine Philosophie die Gesellschaft noch so unscharf, dass selbst der Faschismus hier denkbar wird.

Quelle

Philosophie des 19. Jahrhunderts, hsg. von M. Fleischer und J. Hennigfeld, Darmstadt 2004(2), S. 168 ff.